

Spur(en)los

Wie Geschichte von Objekten verschwindet

Antje Scherner



Spur(en)los

Wie Geschichte von Objekten verschwindet

Antje Scherner

Beschädigte Artefakte sind wichtige Quellen. Schon in den frühneuzeitlichen Kunstkammern regten sie die Fantasie ihrer Betrachter an und riefen kreative Deutungen hervor. Auch die moderne Kunstwissenschaft kann aus Deformationen und Fehlstellen Schlüsse ziehen. Schwierig ist jedoch das Fehlen von Verwendungsspuren an Objekten, deren Gebrauch aus Quellen eigentlich belegbar ist. Die Diskrepanz von Schriftzeugnissen und spur(en)losem Objektbefund stellt ein kaum lösbares Dilemma dar. Der Beitrag plädiert deshalb für den Erhalt von Gebrauchsspuren und Beschädigungen an Kunstwerken, auch dann, wenn sie entstellend sind.

Die Kasseler Kunstammer besaß im frühen 17. Jahrhundert ein besonderes Objekt: Es handelte sich um einen alten Hut, der ebenso wie das dabei liegende Messer schwer beschädigt war. Das Feuer hatte auf seiner Oberfläche gewütet und deutliche Brandspuren hinterlassen. Auch das Messer war angesengt worden und hatte ein Loch bekommen. Beide Gegenstände dürften aus heutiger Sicht als unrestaurierbare Ruinen gelten, aber ihre Geschichte verding bei den Besuchern der Kunstammer. So hielt der hessische Pfarrer Zacharias Wahl, der die landgräfliche Raritätensammlung 1617 besichtigte, in seinem Tagebuch eine erstaunliche Begebenheit zu diesen Artefakten fest:

„Hirbey lag ein alter heslicher schwartzer hut, daruff man sahe, wie das feuer flammen daruff gebrandt, diesen hatt ein hessischer bauersmensch uffgehappt, und hatt ihn der blitz der also verbrannt, und obschon der blitz herunter ihn in die keipe geschlagen und ihn ein löchlein in das messer geschmeltzett so er in der scheiden gehappt, welches auch hirbey mit der scheiden ligt, hatt es ihn doch keinen schaden gethan.“¹

Die verbrannte Kopfbedeckung, die schon Wahl als „hässlich“ empfand, und das durchbohrte Messer bezeugten das Naturwunder eines Blitzeinschlags, den ihr Träger unversehrt überlebt hatte.

Würde es noch eines Beweises für die Bedeutung von Spuren auf Sammlungsobjekten bedürfen, dieses Beispiel würde ihn liefern. Es belegt, dass schon zu Beginn des musealen Sammelns – und die fürstlichen Kunstkammern der Frühen Neuzeit dürfen als Keimzelle des Museums gelten – Schäden auf Exponaten die Aufmerksamkeit banden und zu

Traceless

How history disappears from objects

Damaged artifacts are important sources. Even in early modern art chambers, they stimulated the imagination of their viewers and evoked creative interpretations. Modern art historians can also draw conclusions from deformations and missing parts. What is difficult, however, is the lack of traces of use on objects whose use can actually be proven from sources. The discrepancy between written testimonies and traceless object findings presents a dilemma that can hardly be solved. The article therefore argues in favor of preserving traces of use and damage to works of art, even if they are disfiguring.

besonderen Geschichten führten. Das Interesse galt nicht dem Artefakt, sondern der mit ihm verknüpften Begebenheit, die es durch seine schiere Präsenz handfest bezeugte.

Fast dreihundert Jahre lang lassen sich der 1617 erwähnte „hässliche“ Hut und das vom Blitz durchbohrte Messer in den Kasseler Sammlungen nachweisen. Noch Ende des 18. Jahrhunderts wurden sie – nun ergänzt um einen Schäferstock – im sogenannten „Armaturen- und Wachs-zimmer“ des 1779 eröffneten Museum Fridericianum ausgestellt, zusammen mit ethnografischen Gegenständen und Waffen.² Nach der Aussonderung der Ethnographica (1884) und der Auflösung des Armaturensaales (1885) verblieben die kuriosen Zeugnisse des Blitzschlags zunächst im Fridericianum.³ Erst im Sommer 1894 gelangten sie in das „Naturalien-Museum“, das im Ottoneum, dem heutigen Naturkundemuseum, eingerichtet worden war. Damals wurden sie inventarisiert als „ein Schäferstab, Hut & Messer mit der Scheide. (Gehörte einem vom Blitz erschlagenen Schäfer; das runde Loch in der Messerklinge hat der Blitz geschmolzen)“.⁴ Obgleich sich die tradierte Geschichte nun verändert hatte – aus dem Bauer war ein Schäfer geworden und der Blitz hatte diesen nicht verschont, sondern getötet – rechtfertigte die Begebenheit noch immer die Aufbewahrung des stark beschädigten Ensembles. Man könnte sagen, dass es die Ereignisspuren waren, die sie zu einzigartigen Zeugnissen adelten. Das Wissen um ihre Geschichte verhinderte deren Vernichtung.

Es bleibt unklar, ob die Dreiergruppe 1928, als das Ottoneum samt Naturalien-Museum in den Besitz der Stadt Kassel überführt wurde, noch vorhanden war. Denn möglicherweise hatte sie das Schicksal anderer, zumeist „lappländischer“

Kleidungsstücke der ethnografischen Sammlung geteilt, die damals „wegen Mottenfraßes ausrangiert“ oder – noch 1935 – als „zerfressen ausgeschieden“ wurden.⁵ Die fortgeschrittene Schädigung setzte diesen Artefakten ein Ende, weil sie auf natürlichen Zerfall oder Insekten zurückzugehen schien. Obgleich die „lappländischen“ Kleidungsstücke vermutlich ebenfalls aus der Kasseler Kunstkammer des 17. Jahrhunderts stammten, wie wir heute wissen, fielen ihre Herkunft und ihr Alter beim Entsammeln nicht ins Gewicht. Ihr schlechter Zustand allein besiegelte ihr Schicksal.

Die Beispiele führen zum Kern dieses Beitrags, der ein altes Dilemma aufgreift, nämlich die Frage nach dem Erhalt oder der Beseitigung von historischen Schäden, die die ästhetische Qualität des Objektes empfindlich mindern. Bestenfalls können sie eine spannende Geschichte transportieren, schlimmstenfalls führen sie zum Verlust des Objekts,

das nicht mehr erhaltungswürdig scheint. Ich möchte aus kunstwissenschaftlicher Perspektive zeigen, wie schwierig es ist, in Schriftquellen überlieferte Sachverhalte zu verifizieren, wenn die zugehörigen Objekte kaum Spuren aufweisen. Im Folgenden sollen zunächst zwei Goldschmiedeobjekte betrachtet werden, deren Schäden bereits im 18. Jahrhundert in Inventarbüchern dokumentiert sind. Sie geben uns heute Anhaltspunkte für kulturgeschichtliche Deutungen oder wurden schon im 18. Jahrhundert von den Zeitgenossen interpretiert. Im zweiten Schritt wird es um Goldschmiedewerke gehen, die kaum Spuren erkennen lassen, obgleich sie welche haben müssten, weil ihr Gebrauch wahrscheinlich war.



1 Gotischer Abendmahlskelch mit durchbrochenem Fuß, Hessen (?), 14. Jahrhundert, Silber, vergoldet, Email, H. 15,1 cm, Museumslandschaft Hessen Kassel, Sammlung Angewandte Kunst, Inv. Nr. KP B II.27

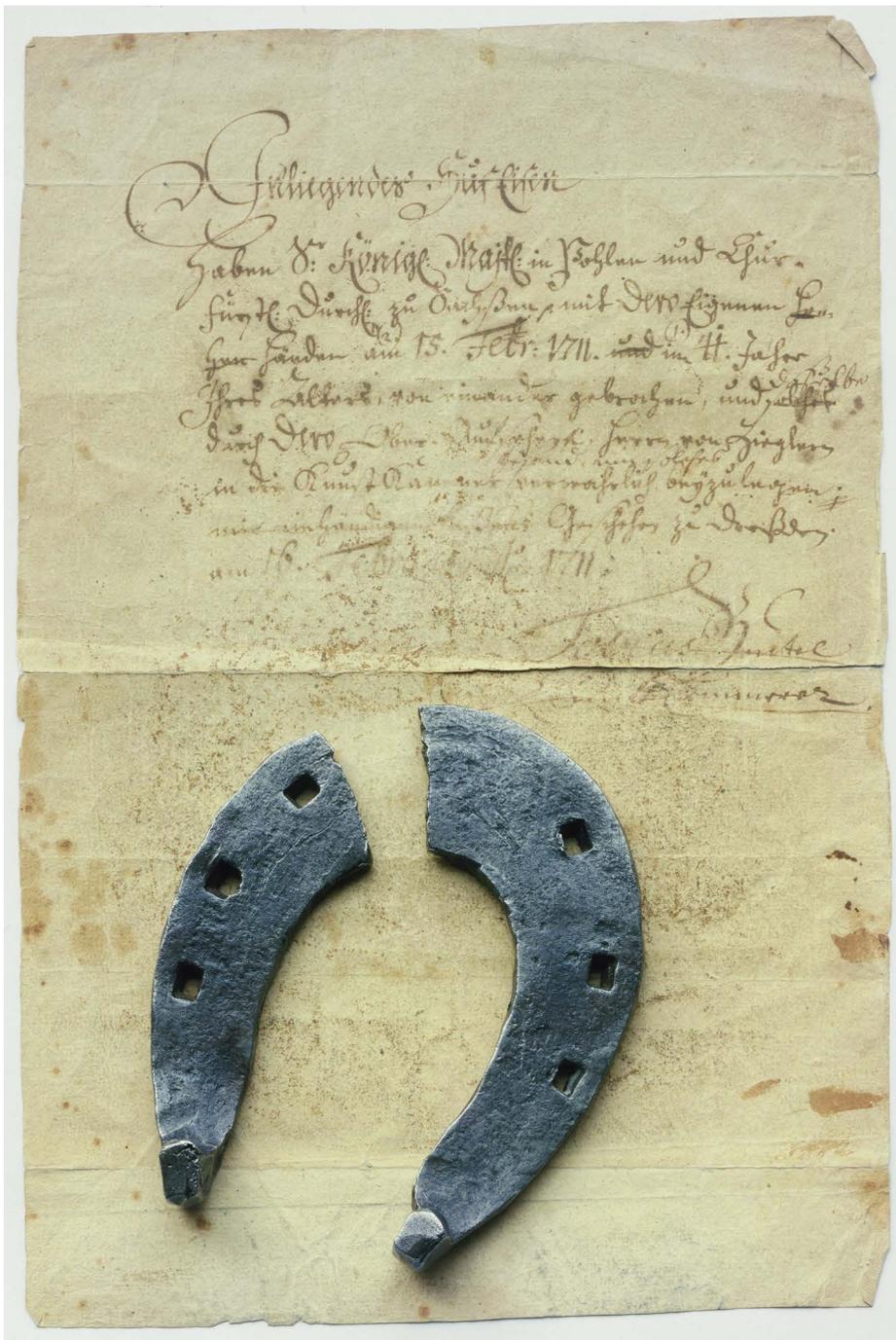
Der Schaden als historische Quelle

Die Kasseler Sammlung besitzt einen gotischen Abendmahlskelch aus dem 14. Jahrhundert, dessen Fuß vermutlich im 16. Jahrhundert ergänzt wurde und wie der Nodus Leerstellen aufweist (Abb. 1).⁶ Rund um die schmucklosen großen Löcher ist er deutlich eingesunken und deformiert, was auf eine spätere Veränderung hindeutet. Schon 1827 wird der Kelch im Inventar des Pretiosen-Schranks im Kasseler Museum Fridericianum in diesem Zustand aufgeführt, und zwar als „kleiner, einem Kelch ähnlicher Becher, mit einem durchbrochenen Fuß, woran oben herum 6 stumpfe Zacken auslaufen, an denen in blauem Fluß IhESVS steht. (War wohl ein Altar Kelch).“⁷ Eine Randnotiz verweist auf das ältere, sogenannte „Französische Inventar“ aus der Zeit um 1780, wo das Gefäß ebenfalls knapp aufgelistet wird.⁸ Es zählte somit zu den wenigen liturgischen Geräten, die bis dahin Eingang in die landgräfliche Silbersammlung gefunden hatten und sein auffälliger durchbrochener Fuß wird schon damals erwähnt. Mit bloßem Auge sind die Löcher als Resultate einer mutwilligen Veränderung zu erkennen. Sie weisen schlichte breite Ränder auf, die ungleichmäßig vergoldet und teilweise oxidiert sind, während die übrigen Flächen feine Blattrankengravuren tragen. Es ist daher

wahrscheinlich, dass in die Fehlstellen einstmals Medallions eingelassen waren, die – wie bei Abendmahlskelchen an diesen Stellen üblich – Szenen der Passion Christi oder Evangelisten-Symbole dargestellt haben dürften. Dass diese Bildwerke offenbar gezielt entfernt wurden, während die Schrift „I h E S V S“ erhalten blieb, eröffnet interessante Deutungsperspektiven, die hier nur angedeutet werden können und hypothetisch bleiben müssen: Es ist denkbar, dass der gotische Kelch im Zusammenhang mit der sogenannten „Zweiten Reformation“ in Hessen überarbeitet und die figürlichen Szenen entfernt wurden. 1605 führte Landgraf Moritz, genannt der Gelehrte, mit den „Verbesserungspunkten“ Grundsätze der calvinistisch-reformierten Kirche in Hessen-Kassel ein. Zu den radikalen Änderungen zählte ein absolutes Bilderverbot im Kirchenraum, das Moritz konsequent umsetzen ließ. Altäre, Kruzifixe, Heiligenbilder und so weiter verschwanden im Rahmen eines Bildersturms aus den Sakralräumen Nordhessens. Der Kelch wurde unter Umständen ebenfalls ein Opfer dieses Bilderverdikts. Mit dem Entfernen der figürlichen Medallions dürfte er den neuen Vorgaben angepasst worden sein. So konnte er – mit durchlöcherter Fuß – in Verwendung bleiben, ohne gegen das neue reformierte Kirchenrecht zu verstoßen.⁹



2 Silbervergoldeter Münzenbecher mit antiken Münzen, Deutsch, Ende 16. Jahrhundert, Silber, teilweise vergoldet, H. 16,1 cm, Museumslandschaft Hessen Kassel, Sammlung Angewandte Kunst, Inv. Nr. KP B II.20



3 Zerbrochenes Hufeisen mit Beglaubigungsschreiben von Tobias Beutel d. J., Dresden, 1711, Eisen, H. 14 cm, B. 12 cm, Rüstammer, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. Nr. P 0280

Ein zweiter, historisch verbürgter Schaden lässt sich an einem silbervergoldeten Münzbecher der Kasseler Sammlung beobachten (Abb. 2).¹⁰ In seine Wandung sind 24 antike Münzen – überwiegend Denare der Römischen Republik und der Kaiserzeit, eine byzantinische Münze und drei Schekel – eingesetzt, wobei es sich größtenteils um Abgüsse handelt. In den Boden ist ein Gemeinschaftstaler der Kurfürsten Johann Friedrich und Georg von Sachsen aus dem Jahr 1538 eingelassen. Das massive Gefäß ist vom ursprünglichen Rund zu einem unregelmäßigen Oval verformt. Schrammen an der Wandung und der verbeulte Standingrind deuten auf einen Sturz des Bechers hin.

Bereits 1744 wurde der silberne Becher als numismatische Pretiose in der „Medaillen Cammer“ des Kasseler Kunsthauses präsentiert. Der Fokus lag damals auf den Münzen, die im Inventareintrag entsprechend detailliert aufgeführt sind.¹¹ Knapp dreißig Jahre später änderte sich allerdings das Interesse an diesem Gefäß. Im schon erwähnten „Französischen Inventar“ aus der Zeit um 1780 findet sich nach der summarischen Auflistung der Münzen der bemerkenswerte Hinweis: „Dieser Pokal ist ein bisschen eingedrückt, und man sagt, dass dies August II. König von Polen war, der, um eine Probe seiner großen Stärke zu geben, ihn nahm und in Gegenwart des Landgrafen Carl von Hessen zusammenpresste, sodass dieses Gefäß sich stark

Spur(en)los - zum Widerspruch von Objektbefund und Quellenlage

plattdrückte und der Wein herausfloss. Er machte ihn anschließend diesem Fürsten zum Geschenk, zur Erinnerung an diese Anekdote.“ (Übers. der Verf.).¹² Noch 1827 wird diese Begebenheit im Inventarbuch wiedergegeben.¹³ Dass sich die Inventarschreiber der Sache allerdings nicht ganz sicher waren, verraten Formulierungen wie „man sagt“ (um 1780) oder „der Sage nach“ (1827), mit denen sie sich ins Ungefähre retteten. Tatsächlich war verbürgt, dass Landgraf Carl den Kurfürsten von Sachsen und König in Polen mindestens zweimal persönlich getroffen hatte: Am 12. August 1708 in Antwerpen, wo sich der Kurfürst-König im selben „Würtzhaus“ einquartierte wie Carl, diesen „unangemeldet“ in seiner Kammer aufsuchte und ihm in den Armen lag sowie ein weiteres Mal im Mai 1714 in Leipzig.¹⁴ Historisch betrachtet lag die Begebenheit somit im Bereich des Möglichen, und es gab neben dem Kasseler Becher eine weitere berühmte Kraftprobe Augusts, die die Dresdener Kunstammer verwahrte (Abb. 3): „Ein hufeisen, welches August der Starke am 15. februar 1711 im 41. Jahre eigenhändig zerbrochen“ hatte.¹⁵ Der in zwei Teile geborstene Pferdebeschlagn wurde durch eine „Urkunde über das von August II. zerbrochene Hufeisen“ von Kunstkammerer Tobias Beutel d. J. (1655/58–1739) am 16. februar 1711 beglaubigt.¹⁶ Das Objekt gelangte noch am selben Tag in die Dresdener Kunstammer, wo Zar Peter der Große es als einer der ersten bewundern konnte.¹⁷ Im Jahr 1988 bescheinigten kunsttechnologische Untersuchungen an der Freiburger Bergakademie dem Hufeisen „einen untypischen spröden Bruch und einen ungewöhnlich hohen Phosphorgehalt [...], der den Stahl grobkörnig und brüchig macht“,¹⁸ sodass der augusteische Kraftakt auch aus moderner Sicht als möglich erschien.

Die Beispiele, die sich mühelos um weitere ergänzen ließen, zeigen, wie gerade das Imperfekte und Versehrte zu Erklärungsversuchen reizte und die Forschung bis heute herausfordert. Zwischen historischer, beziehungsweise materialanalytischer Beweisführung und reiner Anekdotenbildung rangierten die Ansätze und Methoden, die stets einen Rest an Unsicherheit einräumen mussten und den Objekten damit den Zauber des Rätselhaften beließen. Unabhängig von der Zuverlässigkeit der jeweiligen Deutung bauten Spuren, Schäden, Defekte und Mängel somit Brücken zwischen dem Objekt, der (regionalen) Geschichte und dem es betrachtenden Individuum.

Schwieriger ist die Lage, wenn Objekte in weitgehend makellosem Zustand erhalten sind. Gerade Trinkgefäße der Frühen Neuzeit zeigen vielfach intakte Vergoldungen und Silberoberflächen, die kaum Gebrauchsspuren aufweisen. Sind die oftmals figürlich gestalteten Gefäße innen nicht vergoldet oder mangelt Pokalen mit kostbaren Naturalien der Trinkeinsatz, so wird die Frage nach ihrer einstigen Verwendung zumeist ablehnend beantwortet. Solche Gefäße seien vermutlich nie oder nur selten verwendet worden und dienten in erster Linie als repräsentative Schaustücke, die bei festlichen Anlässen auf den Silberbüffets des Adels präsentiert wurden. Der fast neuwertige Glanzgrad mancher Pokale, Humpen und Becher, vor allem auf dem Kunstmarkt, steht allerdings in Widerspruch zu den frühneuzeitlichen Quellen, die eine unerschrockene Zechkultur mit unerbittlichen Trinkritualen dokumentieren.¹⁹ Schon der zitierte Inventareintrag zum Münzbecher Augusts des Starken ist hier recht eindeutig. Der Sachse soll das Gefäß zusammengedrückt haben, sodass „der Wein herausfloss“. Offenbar siedelte man den Kraftakt im Rahmen des Willkommenstrunks oder einer geselligen Zechrunde an. Unabhängig davon, ob sich die Begebenheit so zugetragen hat, ist die Quelle für die folgenden Ausführungen wichtig, weil sie selbstverständlich voraussetzt, dass aus einem solchen silbervergoldeten Münzbecher tatsächlich getrunken wurde.

Die Trinksitten der Frühen Neuzeit, insbesondere das „Zutrinken“ und der „Bescheid“, also das Antworten des zum Trinken aufgeforderten Gegenübers, sind aus zahlreichen Quellen überliefert. Predigten, Verordnungen und Verbote belegen, wie ernst die Obrigkeit die Lage nahm und wie aussichtslos der Kampf gegen den „Saufteufel“ schien.²⁰ Martin Luther vermerkte 1541 nüchtern: „Es ist leider [...] ganz Deusch land mit dem Sauffen laster geplagt. Wir predigen, schreien und predigen da wider. Es hilfft leider wenig.“²¹

In der Kritik stand nicht nur der Trinkzwang, sondern auch die fantasievollen Trinkgefäße selbst erregten Unmut. So schimpfte der Wismarer Pastor Michael Freud (1621–1692) im Jahr 1682: „Die Welt-Kinder und Sauff-Helden heutiges Tags sauffen auß Schiffen, Windmühlen, Laternen, Sackpfeifen, Schreibzeugen, Büchsen, Krombhörnern, Knebelspiessen, Weinwägen, auß Weintrauben, Äpfeln und Birnen; auß Cockelhanen, Affen, Pfaffen, München, Nonnen, Bahren, Bären, Löwen, Hirschen, Rossen, Straussen, Kautzen, Schweinen, Elendsfüssen, und anderen ungewöhnlichen, bißweilen ungeheuren Trinckgeschirren, die der Teuffel erdacht hat mit großem Missfallen Gottes im Himmel; gerad, als wann sich die Narren sonst nicht könnten vollsauffen auß gebräuchlichen Gefäßen.“²² Schon 1562 hatte der böhmische Pfarrer Johannes Mathesius (1504–1565) in seiner Berg-Postilla beklagt, dass neomodische Gefäßformen an die Stelle althergebrachter Trinkgläser wie den „Krautstrunck“ getreten waren: „Vor wenig jahn hat sichs alles mit trinckgeschirrn verkeret [...] denn nun macht man die unflätigen grossen willkommen, narrengläser, die man

kaumet aufheben kann“.²³ Freuds Tirade und Matthesius' Klage belegen, dass kurios geformte, figürliche Trinkgefäße, wie sie sich in ehemals fürstlichen, bürgerlichen Sammlungen, aber auch aus Zunftbeständen erhalten haben, tatsächlich verwendet wurden. Weder ihre kuriosen Formen noch das bisweilen immense Fassungsvermögen stellten Hinderungsgründe dar.

Selbst Pokale mit kostbaren Naturalien, wie etwa Straußeneier, wurden zum Trinken genutzt, und zwar auch ohne Trinkeinsätze. Am 4. Januar des Jahres 1570 sandte Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel ein solches Straußenei zu Goldschmied Wolff Meyer nach Nürnberg. Meyer solle, so schrieb Wilhelm IV. in einem Begleitbrief, das Ei öffnen, den „Wust“ entfernen und „ihme den gestanck so möglich vertreiben“. Wenn dies gelänge, solle der Goldschmied ein Trinkgefäß entwerfen, „in Silber gefasset und vergoldet“. Andernfalls – sollte der üble Geruch bleiben – möge der Goldschmied das Ei dem hessischen Boten wieder mitgeben. Im weiteren Verlauf der Korrespondenz verrät Wilhelm IV. einiges über den Gebrauch solcher Straußeneipokale. Als Reaktion auf die vom Goldschmied aufgeworfene Frage, ob das Ei mit einem silbernen Trinkeinsatz zu füttern sei oder nicht, antwortet der Landgraf recht direkt. „Doruff mögen wir euch nicht pergen, das wir zuvor mehr Straußeneyer gesehen, dorauß auch wir selbst getruncken, welche nicht ausgefuttert gewesen“.²⁴ Das Trinkerlebnis kann so schlecht nicht gewesen sein, denn Wilhelm IV. setzt hinzu: Er sei davon überzeugt, dass man das Ei so präparieren könne, dass es beim Gebrauch seine Farbe nicht verändere, dass der Wein nicht durch die Schale schwitze und dass das Ei außerdem keinen Nachgeschmack von sich gebe. Auf welche Weise man das Ei dafür behandeln müsse, überließ er der Kreativität des Goldschmieds.

Die Korrespondenz des hessischen Landgrafen belegt somit auch den Gebrauch von Trinkgefäßen, die heute vielfach als reine Schauobjekte gelten.

Für die kunstwissenschaftliche Forschung ergibt sich ein kaum zu lösendes Dilemma. Denn das Fehlen nennenswerter Verwendungsspuren macht es praktisch unmöglich, die in den Quellen überlieferten Trinkbräuche und geselligen Praktiken mit dem erhaltenen Objektbestand in Übereinstimmung zu bringen. Vor allem die Frage, ob aus Gefäßen wie Straußeneipokalen tatsächlich getrunken wurde und ob dies selten, immer wieder oder oft geschah, lässt sich so gut wie nicht mehr beantworten. Somit führen Artefakte und Schriftzeugnisse eine Parallelexistenz. Sie ergänzen oder bestätigen sich nicht, sondern senden gegenläufige Botschaften, die sich bisweilen sogar widersprechen. Dieser Widerspruch lässt sich kaum mehr auflösen.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass Schäden und Gebrauchsspuren an Kunstwerken aus kunstwissenschaftlicher Sicht überaus wichtige Quellen darstellen, zumal dann, wenn sie sich in frühen Aufzeichnungen belegen lassen und schon in vergangenen Jahrhunderten gedeutet wurden. Dies gilt auch dann, wenn die Schäden deren Zustand so stark beeinträchtigen, dass das Objekt weitgehend zerstört und „hässlich“ geworden war, wie das Beispiel des vom Blitz versengten Hutes zeigte. Welche Ansatzmöglichkeiten mutilierte Objekte bieten und wie schwierig Aussagen sind, wenn sich Schriftquellen an den Objekten nicht verifizieren lassen, wurde am Beispiel der Trinkgefäße gezeigt. Für die Kultur- und Sozialgeschichte, denen eine Vielzahl von Verordnungen, Predigten, Reiseberichten, Inventaren oder Briefwechsel zur Verfügung stehen, ist das beschädigte, benutzte, deformierte Artefakt ein Segen, ein makelloser Objektbestand aber eine Herausforderung. So gibt es gute Gründe, das Imperfekte zu konservieren und das Unrestaurierbare zu bewahren. Denn ein unerwarteter Quellenfund – wie der erst vor wenigen Jahren bekannt gewordene Kunstkammerbericht des Zacharias Wahl von 1617 – kann selbst einer unansehnlichen „Krücke“ seine faszinierende Geschichte zurückgeben.

Dr. Antje Scherner

Hessen Kassel Heritage
Sammlung Kunsthandwerk und Design,
Skulpturen und Plastiken
Postfach 410420
34066 Kassel

Anmerkungen

- 1 Chronik des Pfarrers Zacharias Wahl, 1617–1626, Hessisches Staatsarchiv Marburg. Eine Veröffentlichung der Quelle ist in Vorbereitung.
- 2 Hessen Kassel Heritage, Altregistratur: „Inventarium über das Armatur- und Wachszimmer so dann über Kleidungen, Gemälde und andere Kunstsachen“, um 1780, S. 9, Nr. 117: „Ein Schäferstock nebst einem Huth und Messer, worinn durch den Blitz ein Loch geschmolzen worden.“
- 3 Hessen Kassel Heritage, Altregistratur: „Verzeichnis der früher im Armatursaal aufgestellten Gegenstände, welche nach dessen Auflösung im Museum Fridericianum verblieben sind. Als Controllexemplar der Kgl. Regierung überreicht am 12. Mai 1885, Dr. Pinder, Kgl. Museumsdirector“, S. 1, Nr. 1
- 4 Hessen Kassel Heritage, Altregistratur: „Verzeichnis derjenigen Gegenstände, welche auf Verfügung Königlicher Regierung vom 30. Juli 1894 I. B. N.° 9917 aus dem Museum Fridericianum in das Naturalien-Museum überführt worden sind“, S. 9, Nr. 162
- 5 Kassel, Bibliothek des Naturkundemuseums, 4° NAT 47–2 (1): „Inventar der ethnographischen Sammlung des königl. Museums zu Kassel, C II“, S. 3, Nr. 21 und 22. Diese Aussonderung erfolgte vermutlich noch unter August Lenz, wohl 1927. Weitere Aussonderungen im Jahr 1935 ebd., S. 4, Nr. 37–41
- 6 Hessen Kassel Heritage, Sammlung Kunsthandwerk und Design, Inv. Nr. B II.27; SCHÜTTE 2003, S. 27 und Abb. 9; SCHERNER/COSSALTER-DALLMANN 2016, S. 40; Kat. 11
- 7 Hessen Kassel Heritage, Altregistratur, „Verzeichniß der im Pretiosen Schrank befindlichen Gegenstände“, 1827, S. 9, Nr. 27
- 8 Hessen Kassel Heritage, Altregistratur, „Copie Registre des Vases et autres pièces en matières, précieuses, garnis de pierreries“, um 1780, S. 104, Nr. 449
- 9 SCHERNER/COSSALTER-DALLMANN 2016, S. 40; Kat. 11, mit Diskussion der Quellenlage
- 10 Hessen Kassel Heritage, Sammlung Kunsthandwerk und Design, Inv. Nr. KP B II.20; SCHÜTTE 2003, S. 151–153, Kat. 29
- 11 WEINBERGER 2015, Medaillen 1744–4, pag. 9, Nr., 57; Hessen Kassel Heritage, Altregistratur, „I. Sumarisches Inventarium Über die in dem Königl. Und Hoch=Fürstl. Kunstause so genannten Medaillen Cammer befindlichen Pretiosa und anderen Sachen“, 1744/1747, S. 9, Nr. 57: „Ein inwendig vergoldeter Becher, daran befinden sich drey Secklen und zwanzig eingegossene alte Kayser Köpfe so alle vergoldet sind, in dem boden aber ein Thaler vom Sächsischen Herzog George de ao. 1538, wieget zwei marck drey loth.“; SCHÜTTE 2003, S. 151
- 12 Hessen Kassel Heritage, Altregistratur, „Copie Registre des Vases et autres pièces en matières, précieuses, garnis de pierreries“, um 1780, S. 53, Nr. 219: „ce gobelet est un peu applati, et l'on dit que ce fut August II Roi de Pologne qui pour donner une preuve de sa grand force, le prit et le pressa en présence du Landgrave Charles de Hesse, de façon que ce vase très fort s'applatit et que le vin en ecoula, il en fit présent en suite à ce prince, pour souvenir de cette anecdote.“; SCHÜTTE 2003, S. 151
- 13 Hessen Kassel Heritage, Altregistratur, „Verzeichniß der im Pretiosen Schrank befindlichen Gegenstände“, 1827, S. 8, Nr. 20: „Der Sage nach hat König August II von Pohlen in Gegenwart Landgrafen Carls seine körperliche Stärke daran bewiesen und den massiven Becher so platt gedrückt, wie er ist. Er verehrte ihn dem Landgrafen zum Andenken.“
- 14 PHILIPPI 1976, S. 361, 593; SCHÜTTE 2003, S. 151
- 15 SYNDRAM/MINNING/VÖTSCH 2010, fol. 350v, Nr. 20 und Abb. S. 102. Rüstammer, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv.-Nr. P 280, SKD-online collection, <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/284552> [Zugriff: 03.01.2023]
- 16 Rüstammer, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv.-Nr. Archiv Varia Nr.1, SKD-online collection, <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/281204> [Zugriff: 03.01.2023]
- 17 SYNDRAM 2012, S. 128
- 18 <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/284552> [Zugriff: 03.01.2023]
- 19 Hierzu SCHERNER 2011 und SCHERNER 2015
- 20 Einen Überblick über zeitgenössische Schriften und Verordnungen wider den Alkoholismus geben u. a. STOLLEIS 1982, v. a. S. 182–189; STOLLEIS 1985, v. a. S. 6–15 und SPODE 1993, S. 63–68 und S. 295, Anm. 19
- 21 LUTHER 1541 (1880), S. 57; SPODE 1993, S. 63
- 22 FREUD 1682, S. 460
- 23 MATHESIUS 1562 (1679), S. 775
- 24 DRACH 1888, S. 11

Literatur

DRACH 1888:

Alhard von Drach, Aeltere Silberarbeiten in den Königlichen Sammlungen zu Cassel. Mit urkundlichen Nachrichten und einem Anhang: Der Hessen-Casselsche Silberschatz zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts und seine späteren Schicksale. Marburg 1888

FREUD 1682:

Michael Freud, Antimonomaxia oder Gewissensfragen, was von Duellen, Außforderungen, Kugel-Wechseln, Balgen, Rauffen, Schlagen und dergleichen nach Gottes heiligem Wort zu halten. Sampt Bedencken von Gesundheit-Trincken. Frankfurt am Main 1682

LUTHER 1541 (1880):

Joachim Karl Friedrich Knaake (Hrsg.), Martin Luther, Wider Hans Worst (1541). Halle an der Saale 1880

MATHESIUS 1562 (1679):

Johannes Mathesius, Berg-Postilla oder Sarepta. Darinnen von allerley Bergwerck und Metallen, was ihre Eigenschafft und Natur, und wie sie zu Nutz und gut gemacht, guter Bericht gegeben [...], Anno 1562, Anietzo auffs neue gedruckt und verlegt zu Freyberg von Zacharias Beckern. 1679 (Digitalisat der Ausgabe in der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, <http://digital.slub-dresden.de/ppn265755328>)

OHM 2017:

Matthias Ohm, Die Münzen- und Medaillensammlung. In: Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext. Stuttgart 2017, Bd. 1, S. 339–387

Philippi 1976:

Hans Philippi, Landgraf Karl von Hessen-Kassel. Ein deutscher Fürst der Barockzeit. Marburg 1976

SCHERNER 2011:

Antje Scherner, „Gestern bin ich voll gewest“. Alkohol und Trinkspiele in der Frühen Neuzeit. In: Monika Bachtler, Dirk Syndram und Ulrike Weinhold (Hrsg.), Die Faszination des Sammelns. Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus der Sammlung Rudolf-August Oetker, Ausstellungskatalog Grünes Gewölbe, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Bayerisches Nationalmuseum München. München 2011, S. 91–99

SCHERNER 2015:

Antje Scherner, Scherzgefäße. Zur Wechselwirkung von Gestaltung, Handhabung und Trinkregeln in der Frühen Neuzeit. In: Thomas Pöpper (Hrsg.), Dinge im Kontext. Artefakt, Handhabung und Handlungsästhetik zwischen Mittelalter und Gegenwart. Berlin, Boston 2015, S. 145–162

SCHERNER/COSSALTER-DALLMANN 2016:

Antje Scherner, Stefanie Cossalter-Dallmann (Bearb.), Aus der Schatzkammer der Geschichte. Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Petersberg 2016

SCHÜTTE 2003:

Rudolf-Alexander Schütte, Die Silberkammer der Landgrafen von Hessen-Kassel. Bestandskatalog der Goldschmiedearbeiten des 15. bis 18. Jahrhunderts in den Staatlichen Museen Kassel. Kassel, Wolftratshausen 2003

SPODE 1993:

Hasso Spode, Die Macht der Trunkenheit. Kultur- und Sozialgeschichte des Alkohols in Deutschland. Opladen 1993

STOLLEIS 1982:

Michael Stolleis, „Von dem grewlichen Laster der Trunckenheit“ - Trinkverbote im 16. und 17. Jahrhundert. In: Gisela Völger und Karin von Welck (Hrsg.), Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Reinbek bei Hamburg 1982, Bd. 1, S. 177–191

STOLLEIS 1985:

Michael Stolleis, Nachwort zu Blasius Multibibus (Richard Brathwaite), Jus Potandi oder Zechrecht. Nachdruck der deutschen Bearbeitung des „Jus Potandi“ von Richard Brathwaite aus dem Jahre 1616. Frankfurt am Main 1985

SYDRAM 2012:

Dirk Syndram, August der Starke und seine Kunstkammer zwischen Tagespolitik und Museumsvision. In: Dirk Syndram und Martina Minning (Hrsg.), Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Geschichte einer Sammlung. Dresden 2012, S. 120–141

SYDRAM/MINNING/VÖTSCH 2010:

Dirk Syndram und Martina Minning (Hrsg.), Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Das Inventar von 1741 bearbeitet von Jochen Vötsch, Dresden 2010

WEINBERGER 2015:

Cornelia Weinberger (Bearb.), Inventare und Akten des Kasseler Kunsthhauses. Privater Probedruck. Kassel 2015

Abbildungsnachweis

Abb. 1–2:

© Hessen Kassel Heritage, Foto: Arno Hensmanns

Abb. 3:

© Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer, Foto: Hans-Peter Klut

Titel:

Detail aus Abb. 1